

# Werden

## Eine heimatgeschichtliche Wanderung durch das Werdeener Stiftsgebiet

Von Hugo Stech

Kurz bevor die Ruhr das Effener Gebiet verläßt, und die Hügeligkeit der Ruhrlandschaft sich bereits anschiebt, mit der weiten Stromebene des Rheines Verbindung zu suchen, liegt inmitten waldgekrönter Erhebungen als Teil der Waffenschmiede des Reiches die alte Abteistadt Werden. Sie ist nicht nur der landschaftlich schönste, sondern hinsichtlich seiner großen geschichtlichen Vergangenheit wohl auch einer der interessantesten Vororte der Stadt Essen, der sie im Jahre 1929 eingemeindet wurde.

Der Wanderer, aus dem Effener Stadtgebiet kommend, ist immer wieder überwältigt von der starken Gegenfälligkeit dieser Landschaft. Der waldbestandene Berg mit der das Tal beherrschenden Bergkuppe, die »Platte«, bildet gleichsam die Grenzcheide zwischen härtestem Großstadtempo hier und behäbigem Kleinstadtleben dort, das sich auch durch den Rhythmus der nahen Schwerindustrie nicht aus seiner Naturnähe hat aufschrecken lassen. Auch die sprunghaft sich entwickelnde Stadt Essen zur Industrie- und Großstadt und die damit verbundene Zusammenballung von Menschen aller Stämme unseres Vaterlandes auf engem Raum, haben es nicht vermocht, dem so naheliegenden Städtchen Werden ihren Stempel aufzudrücken. Es hat sich ein bodenständiges Volkstum bewahrt und seine urwüchsigen Sitten und Gebräuche bis in die neue Zeit herübergerettet.

Die nahe Lage der Großstadt machen das idyllische Städtchen, von begeisterten Besuchern auch die Perle des Ruhrtals genannt, zu einem beliebten Ausflugsort, in dem nicht nur der Freund der Natur, sondern auch der Freund der kulturgeschichtlichen Vergangenheit unseres Heimatgebietes, wenn er mit wachen Augen zu wandern versteht, Schönes und Interessantes findet. Auch der Spaziergänger, der ohne besondere Absicht und Erwartung Werdeener Gebiet betritt, spürt plötzlich die Entdeckerfreude.

Die wertvollsten Zeugen der großen geschichtlichen Vergangenheit Werdens sind unzweifelhaft ihre zum Teil leider nur noch als Ruinen erhaltenen alten Kirchen und die auf dem sich längs der Ruhr hinziehenden Pastorsberg aufgefundenen Reste einer alten fränkischen Flieh- oder Volksburg.

Der eigentliche Kern Werdens und zugleich eines der denkwürdigsten BauDenkmäler des Ruhrlandes überhaupt ist die Werdeener Abteikirche, deren Patinatum den Besucher schon von weitem grüßt. Sie wurde von dem noch heute in Werden als Schutzpatron verehrten »Hl. Ludgerus« nebst einem Benediktinerkloster etwa um 800 gegründet, als dieser im Auftrage Karls des Großen in der hiesigen Gegend als Missionar wirkte. Aus der sich um das Kloster entwickelnden Ansiedlung von Bauern und Handwerkern entstand dann das alte Werethina, die spätere Stadt Werden.

Wir wenden uns nun westlich und besteigen den Pastorsberg, dessen Gelände früher Pastorat der Clemenskirche war. Durch alten Buchenbestand gelangen wir zum Berggrüchen, von dessen verschiedensten Punkten wir einen prachtvollen Überblick über das malerische Ruhrtal haben. Links sehen wir bis zum alten Weberstädtchen Kettwig und ruhraufwärts in herrlicher Landschaft den »Hügel«. Nichts erinnert daran, daß wir uns noch auf Effener Gebiet, der Pulsader der deutschen Schwerindustrie, befinden.

Man sollte die fremden Besucher Essens, deren Weg ja zumeist nur in die Zechen und Fabrikiertel führt, einmal mit hinaus nehmen und ihnen von der großen Vergangenheit unserer engen Heimat erzählen; sie würden bald erkennen, daß die leider weit verbreitete

Vorstellung, die im Ruhrgebiet lediglich den »Kohlenpott« sieht, keineswegs der Wirklichkeit entspricht.

Wir wandern weiter und befinden uns bald mitten im Gebiet einer sich fast über die ganze Bergkuppe hinziehenden alten Flieh- oder Volksburg, die lange vor der abteilichen Zeit sich die Ruhrfranken hier errichteten, um gegen die Einfälle der erobrerungslustigen Sachsen geschützt zu sein. Ausgrabungen in jüngerer Zeit haben über die genaue Lage der Befestigungsanlagen weitgehende Klarheit geschaffen. In dem von steilen Teilabhängen abgeschlossenen Burggelände hat die Natur schon von sich aus eine Stätte geschaffen, die in Verbindung mit den starken Befestigungen geeignet war, in Kriegsnot den in die Burg geflüchteten Ansiedlern sicheren Schutz zu gewähren. Auch über die Entstehungszeit der Burg kann nach den neueren Forschungen Sicheres gesagt werden: Bis etwa um das Jahr 700 siedelten westlich und nördlich der hier wohnenden Ruhrgaufranken die befreundeten Bruchterer, die dann von den Sachsen aus ihren Ansiedlungen vertrieben wurden. Damit wurden Franken und Sachsen Nachbarn, und es folgte eine Zeit der erbittertsten Grenzkämpfe, die bis zur endgültigen Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen andauerten. Aus der Not dieser Zeit wurde dann wohl auch die Burg geboren, so daß man fast mit Sicherheit annehmen kann, daß sie Anfang des 8. Jahrhunderts erstand. Ob sie je von den Sachsen erobert und zerstört wurde, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, doch deuten Brandstellen an Mauern und Wällen auf eine gewalttätige Zerstörung durch Feindeshand hin. Die in Verfolg der Grabungen freigelegten Überreste wurden später zum größten Teil wieder zugelegt, um Beschädigungen und Zerstörungen von pietätloser Hand zu vermeiden. Lediglich noch gut erkennbare Wallgräben und wenige Mauerecke deuten auf den kostbaren Schatz hin, den dieses historische Fleckchen Erde in Gestalt eines Denkmals aus grauer Vorzeit in sich birgt.

Unser nächstes Ziel ist der Werdener Aussichtsturm, von welchem wir einen herrlichen Ausblick bis zur Rheinebene haben. Wir sehen von hier aber auch, wie nahe uns die Großstadt ist, und wundern uns wieder über das friedliche Nebeneinander von geballten Industrieanlagen und ländlichen Siedlungen, von hochragenden Fördertürmen und goldgelb bestandenen Äckern, von rauchenden Schloten und blumigen Wiesen. Wir sehen jenseits ein Kraftzentrum von unerhörtem Ausmaß und träumen hier inmitten rauschender Wälder von längst vergangenen Tagen. Wir denken an die Zeit, wo die Ruhrberge widerhallten vom Jagdlärm flachshaariger Germanen und vom Kampfeslärm, als sie mannhaft mit Speer und Schild dem Römer gegenübertraten, wo Karls des Großen fränkische Heere nach härtesten Kämpfen das Sachsenvolk unterwarfen, und wo später adelige Stiftdamen und gelehrte Mönche still und friedlich ihr Kulturwerk trieben und reichen Segen verbreiteten. Hier berühren sich nicht nur Industrielandschaft und bäuerliche Siedlung, hier trifft auch das Einst und Jetzt in ausgeprägter Form aufeinander. Hier vereint sich auf engste die Romantik der Vergangenheit mit dem nüchternen Zeitalter der Technik zu einem harmonischen Bild deutschen Fleißes und deutscher Kultur.

Wir wandern nun östlich und passieren altes bodenständiges Bauerntum, dessen Familien z. T. seit Jahrhunderten mit ihren Höfen verwachsen sind. Wir treffen auch hier eine Fülle von Zeugen alter bäuerlicher Kultur und einer beachtenswerten geschichtlichen Vergangenheit.

Wir sehen zunächst den früheren Werdener Ober- oder Haupthof, Barkhoven, dem die zahlreichen Höfe der Abtei unterstellt waren, und auf dem sie von Zeit zu Zeit ihr Hauptgericht abhielten. Bemerkenswert ist ein Absatz aus der im Jahre 1566 von der Abtei festgesetzten Hofes Rechten und Pflichten. Er lautet: »Sie (die Pächter der Höfe) erkennen den Abt zu Werden für Ihren Hoff und Pfachtherrn allein, sich aber als inngehörige Hoffleute des Hoffes zu Barkhoven.«

Der Hof wurde von dem letzten abteilichen Pächter, Ludgerus Schulte zu Barkhoven, auf seinen Vetter Wilhelm Mintrop übertragen, dessen Nachkommen noch heute das stattliche Gut bewirtschaften. Erwähnung verdient die Tatsache, daß auf diesem Hof der bekannte Historienmaler Mintrop geboren wurde, von dem auch ein Altarbild in der Werdener Abteikirche stammt.

Beginnen wir unsere heimatgeschichtliche Wanderung durch das Werdener Gebiet mit einem Besuch der Abteikirche.

In ihrer heutigen äußeren Gestalt wurde sie auf mehrere Vorgänger zurückgehend nach einer großen Feuersbrunst etwa um 1270 fertiggestellt. Sie gehört zu den wertvollsten



Blick auf Essen-Werden.

Aufn.: Josef Stoffels.

Denkmälern der romanischen Bauperiode und ist von hoher kunstgeschichtlicher Bedeutung. Beim Betreten der Kirche ist man zunächst beeindruckt von dem prachtvollen Barockaltar, der aus der Zeit um 1700 stammt. Die wundervollen Schnitzereien u. a. im Chorgestühl lassen den Hochstand des damaligen Kunsthandwerks erkennen.

Eines der herrlichsten Stücke romanischer Bronzebildkunst ist das Helmstädter Kreuz, von dem wir eine sehr gute Nachbildung im Seitenschiff der Kirche finden. Das Original selbst wird in der Sakristei aufbewahrt. Beachtenswert sind auch die im Großen- oder Vierungsturm in jüngerer Zeit freigelegten Fresken und die im Innern der Kirche aufgestellten Grabmale der Werdener Äbte.

Durch einen kellerartigen Gang neben dem Hochaltar gelangen wir in die Krypta, dem ältesten Teil der Kirche, deren Bau von dem Gründer selbst noch begonnen wurde. Hier wird auch der kostbare Sarg des Apostels aufbewahrt, der seine Überreste birgt. Die Steinreliefs der Krypta stammen aus dem 11. Jahrhundert.

Gleich hinter der Kirche erhebt sich der fürstliche Wohnsitz der früheren Äbte von Werden, den sich diese in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts errichteten. Kurz nach der Säkularisation im Jahre 1803 wurde dieses von der weltlichen Macht der Werdener Äbte Zeugnis ablegende wertvolle Baudenkmal in der Franzosenzeit zur Strafanstalt umgewandelt und durch Umbau leider erheblich verschandelt. Im Innenhof der Abtei sehen wir noch das Wappen des letzten Abtes von Werden.

Weitere wertvolle Zeugen der geschichtlichen Vergangenheit Werdens sind die Luciuskirche und die Clemenskirche, von denen leider nur noch Ruinen Zeugnis ihrer früheren Schönheit sind.

Die Luciuskirche, in der Nähe des alten Hecktorens gelegen, wurde um die Jahrtausendwende erbaut und hat eine äußerst wechselvolle Geschichte durchlebt. Die Baureste sind um so wertvoller, als gerade aus dieser Bauzeit wenige Denkmäler erhalten sind. So ist sie eines der wenigen Beispiele für die verschiedenen Formen aus der ältesten Entwicklungsstufe des gerade damals sich entfaltenden romanischen Baustils.

In Verfolg der in neuerer Zeit durchgeführten Renovierungsarbeiten wurden wertvolle Gemälde freigelegt, deren ganze Ausführung in das 11. Jahrhundert, die Frühepoche der romanischen Kunst, zurückweist. Im Bilde sehen wir das aus Trümmern wieder hergestellte Halbbrund des Chores.

Die Kirche steht heute unter Denkmalschutz, so daß wenigstens die Ruine in der heutigen Form als Zeuge alter Kultur uns erhalten bleibt.

Auf dem Wege zu den am Fuße des Pastoratsbergs liegenden Resten der Clemenskirche werfen wir einen Blick in die uralten Gassen und auf die in neidvoller Abgelegenheit liegenden kleinen Plätze, zu denen der Weg wie ins tiefe Mittelalter führt.

Namen wie Spindelgang, Leinenwebergasse, Flachmarkt usw. deuten darauf hin, daß hier das alte Tuchmachergewerbe beheimatet war, das in Werden bereits seit dem 14. Jahrhundert ansässig ist und sich inzwischen zu einer beachtlichen Industrie entwickelt hat.

Der Weg führt weiter auf einer breiten Fahrbahn dem Pastoratsberg oder Werdener Aussichtsturm zu, wo wir bald hinter dem Werdener Schlachthof die in dichtem Gebüsch liegende Ruine der lediglich in ihren Grundmauern noch vorhandenen Clemenskirche entdecken. Auch diese Kirche stammt aus der Zeit der Jahrtausendwende und galt bis vor gut 100 Jahren neben der Luciuskirche als Pastoratskirche von Werden. Mitten im heute nur noch als Grundriß erkennbaren Schiff der Kirche sprudelt eine Quelle, im Volksmund das Clemens-Püttchen geheiß.

Wir wissen, daß unseren Vorfahren die Quellen vor jeher heilig waren. Man verehrte die Reinheit des dem Mutterchoß der Erde entspringenden Quellwassers und verband damit den Glauben an seine lebenspendende göttliche Kraft. Es ist anzunehmen, daß die Bekenntniszeit an überliefertem Brauchtum anknüpfte und die ersten christlichen Glaubensboten hier die Taufe vollzogen. So wurde die heidnische Götterquelle in den Dienst des Christentums gestellt.

Die Werdener Kinder pflegen, wenn sie sich ein Brüderchen oder Schwesterchen wünschen, ein Zuckerstück in die Quelle zu werfen. Der Glaube, daß die Kinder aus dieser Quelle ins Leben treten, dürfte auf den alten Volksglauben, wonach das Wasser Urquell und Träger alles Lebens ist, zurückzuführen sein.

Unser Weg führt weiter oberhalb Werdens zwischen fruchtbaren Getreideäckern und weiten Wiesen nach Werden-Land zu, wo uns das originelle Wirtshauschild des Ratskruges zu kurzer Rast einlädt.

Nach einer kleinen Stärkung wenden wir uns wieder westlich bis »Zum Schwarzen« und wandern hier seitab in das landschaftlich reizvolle Hespertal. Wir befinden uns bald im Gebiet der alten Pütts und Stollen, wo unsere Vorfahren schon vor langer Zeit mit den primitivsten Mitteln nach Kohlen gruben. Diese Kohlenvorkommen waren wohl auch in späteren Jahren Veranlassung zu der Errichtung von Zechen in diesem Gebiet, die aber inzwischen bis auf die neuzeitlich betriebene Zeche Pörtingsiepen wieder stillgelegt wurden. Kurz vor der Mündung des Hesperbaches in die Ruhr liegt diese Zeche und ist so für sorglich in die Natur gebettet, daß sie fast als gegebener Bestandteil dieser Landschaft bezeichnet werden kann.

Unterhalb der Zeche kommen wir bald an Haus Scheppen, eine Wasserburg und früher eines der größten Lehnsgüter der Werdener Abtei. Die Burg stammt aus dem 13. Jahrhundert, der Blütezeit des deutschen Rittertums und hat den Wechsel der Zeit gut überdauert. Bis vor einiger Zeit stand sie den Wassersportlern als Bootshaus zur Verfügung und diente somit der Ertüchtigung eines neuen Geschlechts. Jetzt ist sie Eigentum eines Industrieunternehmens, das sie zu Arbeiterwohnungen umgebaut hat. Am rechten Ruhrufer sehen wir etwas unterhalb Scheppens ein weiteres Denkmal vergangener Zeit, das Schloß Baldeney, ehemals freier Ritter Sitz im Werdener Stiftsgebiet. Vor einigen Jahren wurde das Schloß zur Sommerwirtschaft umgebaut und dient heute dem recht regen Ausflüglerverkehr.

Weiter ruhrabwärts sehen wir bald südlich der Ruhr die rein bäuerliche Gemarkung Fischlaken, eine der ältesten Siedlungen an der Ruhr überhaupt. Sie wird Ende des 8. Jahrhunderts, also vor der Gründung der Werdener Abtei, erstmals erwähnt. Neben stattlichen Bauernhöfen aus alter Zeit sehen wir kleine verstreut liegende Fachwerkbauten, Kotten, deren Besitzer oder Pächter zumeist auf den nahegelegenen Zechen Karl Funke und Pörtingsiepen dem Bergbau obliegen, einem Beruf, der sich hier, vielfach ausgehend von den früheren »Kohlebrechern« in den Pütts und Stollen, vom Vater auf den Sohn bis in die jetzige Generation vererbt hat.

Wir wandern weiter ruhrabwärts, sehen bald rechts den »Hügel« und nähern uns damit dem Ausgangspunkt unserer Wanderung. Bevor wir sie beenden, blicken wir im Geiste nochmals zurück auf das Gesehene und werden uns wiederum bewußt, welche Schönheiten die Natur unserer engeren Heimat in überreichem Maße beschert hat. Wir denken aber auch an die Kostbarkeiten, die die Geschichte in Gestalt von Zeugen großer Vergangenheit uns hinterließ. Sie zu pflegen und zu erhalten muß uns und kommenden Geschlechtern heiliges Vermächtnis sein.

Je tiefer, du Mensch, die Heimat liebst, um so mehr wird sie dir zum Wesen, das auf alle Fragen deiner Not und Sorge Antwort weiß. Frage die Kämpfer der Front, und sie werden davon zeugen wie ein Blick des Wesens, das wir Heimat nennen, sie im wirren Schlachtgewühl zu immer neuer Freudigkeit, zu neuem Mut und herrlich neuer Tat und Treue stärkte.

Erich Bockemühl



1. Weihnachtsspielzeugverkauf der HJ. im Friedel-Schrön-Heim.
2. Verwundetenbetreuung in einem Essener Reservelazarett.
3. Der Wille zum Leben: Inmitten von Trümmern behauptet sich eine Bäckerei.
4. Feierliche Beisetzung von Opfern eines Terrorangriffes.
5. Im Essener Soldatenheim: General von Raefeld überzeugt sich von der Qualität der Speisen.
6. Ritterkreuzträger Unteroffizier Schmidt besucht Oberbürgermeister Dillgardt.
7. Verleihung von Kriegsverdienstkreuzen an Essener Volksgenossen, welche sich bei Terrorangriffen durch ihren Einsatz besonders bewährten.
8. Nach einem Terrorangriff fielen die Verkehrsmittel der Stadt vorübergehend aus. Der eingesetzte „Wickenburg-Expresß“ bewährte sich ausgezeichnet.